

KULTUR



Die grossen Überraschungssieger: Das Schweizer Team an der Architekturbiennale Venedig. KEY



Lockte gut zehn Prozent mehr Besucher nach Solothurn: Reina Gehrig. BÄRTSCHI



Uraufführung, neues Album mit Zürich Jazz Orchestra: Steffen Schorn. FACCINETTO



Trevor Pinnock liess in Boswil ein konzertantes Feuerwerk vom Stapel. HO

Die Köpfe des Monats

Best of May Wer sorgte für Aufsehen? Die Kulturredaktion blickt zurück und pickt vier der interessantesten Kulturmenschen des Monats heraus

Alessandro Bosshard, Li Tavor, Matthew van der Ploeg und Ani Vihervaara Die Löwengewinner der Architekturbiennale

VON SABINE ALTORFER

Hoppla, da stimmt was nicht! Sind die vier gut gelaunten Menschen auf dem Foto oben geschrumpft oder ist die Küche zu hoch? Denn wir wissen doch: Ein Küchenkorpus ist 90 Zentimeter hoch, ein Türli dazu 55 oder 60 Zentimeter breit. Die Küche auf diesem Foto aber ist so hoch, dass man sich fragt: Welcher Riese kocht hier? Und sitzen hier Menschen oder Puppen? Die vier sind echt. Es sind Alessandro Bosshard, Li Tavor, Matthew van der Ploeg und Ani Vihervaara. Sie wurden letzte Woche zu Gewinnern des Goldenen Löwen an der 16. Architekturbiennale in Venedig gekürt. Genau für diese in ihren Dimensionen verschobene Küche und die dazugehörigen Wohnräume im Schweizer Pavillon, die sie dem Publikum als «Svizzera 240: House Tour» anbieten.

Völlig Unbekannte

Dass vier jungen Architektinnen und Architekten den ersten Preis gewinnen, ist ein veritabler Coup – gewann die Schweiz doch noch nie zuvor den Goldenen Löwen, selbst nicht, wenn sie bekannte Grössen delegierte. Ihre Namen kannte bis anhin niemand, nicht mal in der Architekturszene. Sie

sind seit 2015 gemeinsam als wissenschaftliche Mitarbeitende an der ETH Zürich tätig, Bosshard, Tavor und van der Ploeg zurzeit am Lehrstuhl für Architektur und Städtebau unter Leitung von Alex Lehnerer.

Eine wissenschaftliche Idee stand denn auch am Anfang ihres Projektes. Sie sammelten und untersuchten Bilder von leeren Wohnräumen, wie sie Architekturbüros jeweils nach der Fertigstellung herstellen lassen und auf ihren Websites präsentieren. Dabei fiel dem Team auf, dass die Fotos nicht nur leer, sondern auch unform und seltsam dimensionslos wirken. Lesbar sind die Fotos trotzdem, weil wir als Betrachterinnen die Normen kennen. Etwa die übliche Höhe der Wohnräume von 240 Zentimetern, auf die sich der Projektitel «Svizzera 240» bezieht. Eine Höhe übrigens, die einst von Le Corbusier als richtig und angenehm proklamiert wurde, die heutige Architekten aber oft aus Kostengründen als Standard nutzen müssen.

Im Schweizer Pavillon baute das Quartett diese Repräsentationsbilder von Wohnungen nach: weisse Wände, Türen, Fussleisten und Küchenkorpus, dunkler Granit, verchromte Griffe, braunes Parkett. Gediegener Stan-

dard, wie ihn Schweizer Bewohnerinnen und Investoren lieben – aber eigentlich ziemlich langweilige 08/15-Architektur. Das junge Team nahm sich allerdings nach dem Motto «Freespace» der diesjährigen Biennale die Freiheit, an diesen Normen spielerisch zu schrauben.

Bundesrat Bersets Spass

Zwei Wege können die «House-Touristen im Schweizer Pavillon einschlagen: zu den Riesen oder zu den Zwergen. Man erlebt dabei, wie die Normen aller Einrichtungsteile – entsprechend der immer tiefer oder höher gesetzten Raumhöhe – schrumpfen oder wachsen.

Das Foto, wie sich Bundesrat Alain Berset bei der Eröffnung des Pavillons gut gelaunt durch eine Zwergentüre zu bücken versuchte, illustriert das Prinzip. Es zeigte aber auch den Spass, den die Besucher in diesen abnormen Wohnwelten empfinden. Spass, weil sie hier nicht theoretisch über Konzepte, Bauphilosophien oder Normen belehrt werden, sondern erleben, warum Türfallen auf 180 Zentimeter Höhe unpraktisch sind oder dass Küchenkombinationen mit zwei Meter Höhe nicht mehr zum Kochen, sondern allenfalls zum Posieren taugen.

Reina Gehrig (35) Die souveräne Erneuerin

Nicht doch! Allen Unkenrufen zum Trotz haben die diesjährigen Solothurner Literaturtage gezeigt: Die Schweizer Literatur ist quicklebendig. Zweitausend Besucher mehr konnte das jährliche Stelldichein von Literaturszene und Interessierten verbuchen. Das ist eine satte Zunahme von mehr als 10 Prozent zum 40-Jahr-Jubiläum, das auch ein kleines Jubiläum für sie ist: Reina Gehrig (35) hat dieses Jahr zum fünften Mal die Solothurner Literaturtage programmiert, auch wenn sie das nicht an die grosse Glocke hängte. Ebenso still und leise,

aber mit sicherer Hand hat sie einige Retouchen vorgenommen. Am augenfälligsten: der stark programmierte Sonntag – der Hauptgrund für die Zunahme der Eintritte. Aber auch mit dem niederschweligen Abendprogramm, das in der Bilanz nicht angeführte geschätzte 700 zusätzliche Nachtschwärmer anlockte, mit mehr Luft zwischen den Programmpunkten oder einer stärkeren räumlichen Konzentration rund ums Restaurant Kreuz meisterte sie souverän den schmalen Grat zwischen Auffrischung und Bewahren. ANNE-SOPHIE SCHOLL

Trevor Pinnock (71) Der Idealist

Dass Avantgardisten auch Idealisten sind, scheint naheliegend. Seit diesem Monat ist nun klar, wie eng eines mit dem anderen zusammenhängt. Dies, seit der Alte-Musik-Pionier Trevor Pinnock am Künstlerhaus Boswil ein konzertantes Feuerwerk vom Stapel liess: Unter anderem mit Jean Philippe Rameaus «Pièces de clavecin en concerts», die einem regelrecht den Atem verschlugen. Denn Trevor Pinnock ist ein Klangtütler und darüber hinaus einer der beliebtesten Cembalisten und Musiker der historischen Aufführungspraxis. Letzteres war nicht immer so. Als junger Mann hatte der Brite das Pech, zu einer Zeit am Cembalo einen Narren gefressen zu haben, als dieses noch als vorübergehende Episode der Musikgeschichte belächelt wurde. Nachdem Jungstudent Pinnock seine Fächer Orgel und Kla-

vier einst mit rasendem Idealismus gegen das Cembalo eingetauscht hatte, stand er am Londoner Royal College of Music plötzlich ohne sein Stipendium da – einen Fulltime-Cembalisten wollte man dort dann doch nicht unterstützen. Erst Jahrzehnte später sollte sein Idealismus dem Musiker recht geben. Der cembalobedingte Verlust seines Stipendiums war allerdings nur eine Art Fingerübung dafür, was dann folgen würde: 1973 gründete der Brite «The English Concert». Und das legendäre Barock-Orchester existierte ohne einen einzigen schriftlichen Vertrag – ganze 30 Jahre lang. «Wir bauten alles auf gegenseitigem Vertrauen auf», verriet der Brite in Boswil. Die spinnen, die Engländer? Wer weiss. Vielleicht haben sie einfach schon vor den anderen entdeckt, dass Barock rockt. ANNA KARDOS

Steffen Schorn (50) Euphoriker

Steffen Schorn tänzelt mitten im Zurich Jazz Orchestra und treibt die Musiker am Jazzfestival Schaffhausen an. Seine Euphorie, Leidenschaft und Begeisterung ist ansteckend. Seit der 50-jährige deutsche Professor, Komponist und Saxofonist das Orchester leitet, hat es einen Sprung nach vorn gemacht und zählt heute zu den besten Grossorchestern Europas. STEFAN KÜNZLI